

33. Jahrgang

Winter 2012

Heft 105

Briefe

Zur Orientierung im Konflikt Mensch – Erde



Evangelische Akademie
Sachsen-Anhalt e.V.

AUS DEM INHALT

Editorial	1
Geistliches	
Franz von Assisi – ein Vorreiter ökologischer Schöpfungslehre	2
Neues aus der Akademie	
PD Dr. Alf Christophersen	7
Lydia Schubert	8
Neues aus dem Forschungsheim	
Ein neuer Arbeitskreis Landwirtschaft und Umwelt am Kirchlichen Forschungsheim	10
Gedicht	
Gänsezug	15
Wieder gelesen	
Fundstück	16
Aus der Wissenschaft	
Studie: Nano-Müll lässt sich nicht verbrennen	17
Rezension	
„Wir müssen leider draußen bleiben“	19
Lebensstil	
Die Welt wird smarter	20
Aus den Kirchen	
Aktuelle Beschlüsse aus der EKD Synode und den Landessynoden im Herbst 2012	24
Veranstaltungshinweise	
Kirchenwaldtagung 2013 – 300 Jahre Nachhaltigkeit – was nun?	29
Weiterbildung zur NaturkindergärtnerIn	29
In eigener Sache	
Spendendank	30
Baum des Jahres 2013	
Wildapfel (<i>Malus sylvestris</i>)	31
Rezepte	
Pikanter Nussbraten	32
Die Themenseiten – Der freie Wille	
Der freie Wille	1
Einführung	
Die theologische Perspektive	2

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

unser Titelbild zeigt das Braunkohlekraftwerk Lippendorf bei Leipzig. Es hat eine elektrische Leistung von fast 1900 Megawatt und eine thermische Leistung von etwa 330 Megawatt. Nach einer 2007 vom wwf erstellten Liste der klimaschädlichsten Kraftwerke in der EU rangiert es auf Platz 16 (12,4 Millionen Tonne Kohlendioxidemission im Jahr 2006) und auf Platz 8 in Deutschland.

Die Bundesländer und die Bundesrepublik setzen weiterhin auf die Braunkohle als eine Hauptressource im Energiemix der Zukunft. Die deutsche Bahn ertüchtigt mit Unterstützung der Bundesrepublik derzeit die „Niederschlesische Magistrale“, um dem erhöhten Gütertransport (darunter Kohle) zwischen Polen und Falkenberg/Elster (damit auf den ausgebauten Brandenburger Trassen) zu gewährleisten.

Die Synode der Ev.-Lutherischen Kirche in Sachsen äußerte sich kritisch. Auch andere Synoden veröffentlichten in diesen Wochen bemerkenswerte Beschlüsse in diesem Themenfeld. (Seite 25 bis 28)

Neben der Diskussion um die Energiewende, um Ressourcen, Preise und Trassen reden wir immer noch zu wenig über Energiesuffizienz. Wie viel Energie brauchen wir tatsächlich? Trotz effizienterer Haushaltsgeräte aller Art steigen die Energieverbräuche deutscher Haushalte nach wie vor an. In der nächsten BRIEFE Ausgabe wollen wir uns dem Thema Energiewende in seinen vielfältigen Facetten zuwenden. Wenn Sie die Advents- und Weihnachtszeit nutzen, um eigene Energiesuffizienzstrategien zu probieren, schicken Sie uns Ihre Erfahrungsberichte dazu. Wir nehmen sie gerne auf, ebenso Beiträge und Anregungen zum Themenfeld.

Ich wünsche Ihnen Freude beim Lesen der Winter-BRIEFE 2012 und eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit!

Ihre Siegrun Höhne

Franz von Assisi – ein Vorreiter ökologischer Schöpfungslehre

Von Alf Christophersen

Im März 2012 erinnerte Bundesverbraucherschutzministerin Ilse Aigner mahndend daran, dass 900 Millionen Menschen weltweit an Hunger leiden. Diese Zahl nannte sie nicht, um grundsätzlich an das Elend auf der Welt zu erinnern, sondern um auf eine andere irritierende Tatsache in Deutschland hinzuweisen: unsere Mülltonnen sind voll mit Nahrungsmitteln – in Gewicht ausgedrückt: elf Millionen Tonnen pro Jahr.

Viele kaufen zu unüberlegt, haben keinen Überblick über Vorräte, lassen sich verlocken von Werbung und Angeboten. Die Produkte, die im Einkaufskorb landen, müssen schön und attraktiv sein: ist die Tomate zu weich, hat die Zucchini einen dunklen Punkt, der Apfel eine Delle? Solche Makel werden kritisch geprüft. Was nicht stand hält, geht zurück. Genauso beim Kochen: So manche Reste kommen nicht in den Kühlschrank, um am nächsten Tag noch einmal aufgewärmt zu werden, sondern lieber gleich in den Abfall. Dass heute tonnenweise Lebensmittel im Müll landen, weil man planlos und unkonzentriert ist, das kann einen erheblich verunsichern. Von der fast inflationär beschworenen Nachhaltigkeit, vom ökologischen Gleichgewicht keine Spur.

Dabei ist der Respekt vor der Schöpfung ein zentraler Gedanke des Christentums. Wer den Blick in die Tiefen der Theologie- und Kirchengeschichte richtet, um nach Bausteinen ökologischer Schöpfungslehre zu suchen, trifft unvermeidlich auf Franz von Assisi, den Schutzherrn der Tierärzte und ersten Tierschützer. Seit jeher gehen die Meinungen über Franziskus auseinander. Die einen nehmen ihn wahr als Inbegriff einer dem Evangelium entsprechenden Nachfolge Christi, ausgezeichnet durch Bescheidenheit und Reichtumsverzicht; die anderen betonen den ideologischen Charakter, der mit dieser Figur verbunden ist, und verweisen auf den möglichen Gesinnungsterror christlichen Moralanspruchs, den sie in Franz von Assisi und seinen Anhängern verkörpert sehen. Wie dem auch sei.

Die Lage ist verworren, sind doch die historische Gestalt „Franz von Assisi“ und die an diese anknüpfende Wirkungsgeschichte derartig verwoben, dass ursprüngliche Intention und späterer Deutung nur mit Mühe auseinandergehalten werden können.

Seit Jahrhunderten werden auf Franziskus Erwartungen, illusionäre Wünsche, Reformgedanken und gesellschaftskritische Argumentationsmuster projiziert, um die je eigenen Gedankenkonstrukte und Lebenskonzepte zu stützen, ihnen Halt und Orientierung zu geben. Eine ausufernde Legendenbildung setzte schon vor seinem Tod ein, und bereits im 13. Jahrhundert wurde darum gestritten, welche Biographie den Anspruch auf Gültigkeit erheben darf. Ohne die nachdrückliche Unterstützung, die Franz von Assisi durch Papst Innozenz III. erfuhr, hätte er seine Projekte nicht durchführen können und wäre aller Wahrscheinlichkeit nach als Häretiker behandelt worden. Dies geschah jedoch nicht, vielmehr nahm er für die katholische Kirche die zentrale Funktion wahr, breitere soziale Schichten, die sich als zunehmend kritisch und unzufrieden erwiesen, wieder an die Institution zu binden. Daraus erwuchs der immerwährende Vorwurf, Franz von Assisi sei ein instrumentalisiertes Opfer kirchlichen Machtwillens geworden. Ein Millionenpublikum erreichte bis in die Gegenwart die auf das 14. Jahrhundert zurückgehende Sammlung von erklärenden Legenden zum Leben des Ordensgründers „Fioretti di San Francesco“, „Die Blümlein des heiligen Franziskus von Assisi“. Ausführlich wird darin auch auf die spezifische Naturfrömmigkeit eingegangen. So predigte Franziskus etwa erfolgreich zu den Fischen oder Vögeln und würdigte die Tierwelt als integralen Bestandteil der Schöpfung.

1181/82 wurde Franz von Assisi geboren. Sein Vater, Pietro Bernardone, war ein vermöglicher Tuchhändler. Der Junge erhielt eine solide Bildung und sollte im kaufmännischen Bereich tätig werden. Beschrieben wird Francesco als großzügig, durchaus sensibel und führungsstark, aber auch etwas exaltiert. Am Ende eines langen Prozesses voller Selbstzweifel verzichtete er in konfliktreichen Debatten mit der Familie auf sein Erbe. Schon zuvor hatte er größere Summen für Wohltätigkeitszwecke

und Renovierungen verfallener Kapellen ausgegeben. Wohl 1205 soll ihn der aus Holz gestaltete Kruzifixus von San Damiano, etwas unterhalb von Assisi gelegen, dazu aufgefordert haben, sich für die Wiederherstellung des Hauses Gottes einzusetzen. Der Bericht über die Aussendung der Jünger aus dem Matthäusevangelium (10, 5-15), den Francesco 1208 hörte, wurde für ihn zur Initialzündung: „Geht aber und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt böse Geister aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch. Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Kupfer in euren Gürteln haben, auch keine Reisetasche, auch nicht zwei Hemden, keine Schuhe, auch keinen Stecken. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert“ (V. 7-10).

Energisch begab sich Franziskus in die Nachfolge dieses Auftrags, rasch sammelte er eine Anhängerschaft um sich, und es gründete sich der Orden der *pauperes minores* oder auch der *fratres minores*, der armen oder minderen Brüder, deren Botschaft der Aufruf zu einem Leben in Buße und Armut war.

Um keine unnötigen Konflikte mit der Kirche zu provozieren, reiste Franz von Assisi mit elf seiner Anhänger im Jahr 1209 nach Rom. Dort genehmigte Papst Innozenz III. mündlich den neuen Orden, der sich vor allem auf Bibelstellen wie Matthäus 16, 24; 19, 21 und Lukas 9, 3 berief. Bei einer Reise nach Ägypten zog sich Franziskus eine Augenentzündung zu, die progressiv verlief und auf eine Erblindung zusteuerte. Langsam zog sich Franziskus aus der unmittelbaren Ordensleitung zurück und er suchte in den Bergen nach einem Ort der Ruhe. Dabei ereignete sich eine plötzliche Wende. Auf dem etwa 40 Kilometer nördlich von Arezzo im Appenin gelegenen La Verna erschienen am 17. September 1224 unerwartet, nachdem sich kurz zuvor ein gekreuzigter Seraph, ein sechsflügliger Engel, gezeigt hatte, an seinem Körper, den Füßen und den Händen, die Stigmata, die Wundmale Jesu. Niemals zuvor hatte sich so etwas in dieser Form ereignet, und ein derartiger Vorgang ruft schnell Zweifler auf den Plan, wenn

nicht sogar Nachahmungstäter, die sich selbst entsprechend verletzen. Tür und Tor zu den Wahnwelten religiöser Wirklichkeit stehen an dieser Stelle offen. In der Regel jedoch wird die Echtheit der Stigmata des Franziskus behauptet – obgleich eine historisch belastbare Beweiskette schwer fallen dürfte. Für die Legendenbildung und für den Heiligenstatus sind die Wundmale allerdings von unschätzbarem Wert.

Franz von Assisi starb am 3. Oktober 1226 am Hauptort seiner Wirkung. Er wurde auch dort beerdigt. Am 16. Juli 1228 sprach ihn Gregor IX. heilig. Die Streitigkeiten darüber, wer über das angemessene Bild des Franziskus verfügte, nahmen an Intensität zu, insbesondere die Stigmatisierung wurde zum Anknüpfungspunkt nachgerade kultischer Überhöhung – man feierte ihn als „zweiten Christus“ oder „neuen Menschen“.

In den Jahren vor seinem Tod verfasste Franz von Assisi den „Sonnengesang“ (*Il cantico di frate sole*), einen Lobpreis Gottes und seiner Schöpfung. Dieser gebetsartig-meditative Text markiert nicht nur einen Anfangspunkt der italienischen Literaturgeschichte, sondern unterstreicht auch einen besonderen Wesenszug der von Franziskus vertretenen Theologie: Der Mensch hat sich als integraler Bestandteil der Natur zu verstehen, der er nicht in Selbstgefälligkeit und Größenwahn gegenübertreten darf. Die von Buße und Demut geprägte Grundhaltung bestimmt nicht nur das Sozialverhalten der Menschen untereinander, sondern umgreift die gesamte Lebenswirklichkeit. Nicht von ungefähr begreifen ökologisch ausgerichtete Schöpfungstheologien in ökumenischer Eintracht Franz von Assisi als einen ihrer Kronzeugen: „Preis Dir, o Herr, mit allen Deinen Geschöpfen, / vornehmlich unsrer edlen Schwester, der Sonne; / sie schafft den Tag, und Du leuchtest uns in ihr. (*Laudato sie, misignore, cum tucte le tue creature / spetialmente messor lo frate sole, / lo quale iorno, et allumini per loi*) / Schön ist sie und strahlend in großem Glanze, / ein Sinnbild von Dir, o Allerhöchster! // Preis Dir, o Gott, durch unsre Geschwister, den Mond und die Sterne; / Du hast sie am Himmel gebildet, so klar, so köstlich, so schön; / ... / Preis Dir, o Gott, durch unsre Schwester, die Allmutter Erde, /

die uns erhält und heget / und allerlei Früchte hervorbringt, nebst bunten Blumen und Kräutern.“

Wenn in der Gegenwart danach gefragt wird, wie sich der Mensch so in ein Verhältnis zur belebten und unbelebten Umwelt setzen kann, dass er sich als Bestandteil der Schöpfung begreift, die er erhalten und nicht zerstören soll, dann kann die spannungsreiche und intensive Schöpfungsmystik des Franz von Assisi Vorbildcharakter haben. Er verstand es, das soziale Leben des Menschen, seine Bezüge zur Umwelt und zu Gott als ein Wechselverhältnis zu bestimmen, in dem die einzelnen Ebenen in einen heilsamen Ausgleich zu bringen sind. Überall, ob im Politischen oder Privaten, werden die Menschen schwindelig geredet, präsentiert man ihnen oft absurde Zusammenhänge als alternativlos, Möglichkeiten, überhaupt anders zu denken und zu begründen, werden in den Bereich romantischer Illusion verwiesen. Auf der Strecke bleibt die Fähigkeit, in den Welten der Unübersichtlichkeit das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, also Kritik zu üben und zu einem begründeten Urteil zu gelangen. Wer im Chaos der Meinungen versinkt, braucht dringend Distanz, die allein den klaren Blick ermöglicht. Konzentration führt dazu, genauer hinzuhören, das Wesen der Dinge hinter den Fassaden des Wortgeklingels zu erspüren. Franz von Assisi wusste dies genau. Er erkannte in der verzichtsbetonten Kraft der gemeinschaftsbildenden Tradition des Christentums und in der Einsicht, dass das Wesen des Menschen nur als Teil eines umfassenden Schöpfungszusammenhangs begriffen werden kann, die große Chance, das eigene Leben und das aller anderen zu gestalten und produktiv zu bereichern.



PD Dr. Alf Christophersen

Seit dem 1. November 2012 ist Alf Christophersen als Studienleiter für Theologie, Politik und Kultur an der Evangelischen Akademie tätig. Er ist Privatdozent für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München. Dort wurde er 1997 zum Dr. theol. promoviert und war bis zu seinem Wechsel nach Wittenberg als Wissenschaftlicher Oberassistent tätig. Seine besonderen Schwerpunkte liegen neben der Theologie und Fragen der Politischen Ethik – wie Friedens- und Konfliktforschung – in den Bereichen Literatur, Theater, Musik und bildende Kunst.



Lydia Schubert
Studienleiterin für entwicklungspolitische Bildungsarbeit
Projektstelle des Evangelischen Entwicklungsdienstes Deutschland (eed)

Neulich fand ich heraus, dass der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker ziemlich genau einen Monat vor meiner Geburt, nämlich am 8. Mai 1985, seine vielbeachtete Rede zum 40. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft im Deutschen Bundestag hielt. Im letzten Abschnitt bittet er die jungen Menschen: „Lernen Sie, miteinander zu leben, nicht gegeneinander“.

Nach meinem Abitur habe ich dieses Lernfeld bis nach Äthiopien erweitert, habe dort im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) Kinder von Entwicklungshelfern unterrichtet und eine Ahnung davon bekommen, was global bedeuten kann. Nach meinem FSJ studierte ich an der Universität Leipzig Kunstgeschichte und Kulturwissenschaft, ging dann nach Witten in den Ruhrpott für ein Volontariat und nahm danach den Master der Angewandten Medien- und Kulturwissenschaften in Angriff, worauf ein Fotografie-Praktikum in Wien folgte. Während meiner Studien-Zeit habe ich mich immer wieder mit der Frage beschäftigt, wie

gemeinsames Miteinander-Leben in einer globalisierten Welt möglich werden kann, habe darüber beispielsweise ein kleines Buch geschrieben, das im Januar erscheint.

Seit dem 1. November 2012 steht in der Signatur meiner Mails: „Lydia Schubert, Studienleiterin für entwicklungspolitische Bildungsarbeit und Globales Lernen“. Lernen, miteinander zu leben, nicht gegeneinander, menschheitlich zu denken und zu handeln – das ist ein wunderbares Lern- und Arbeitsfeld!

Anm. der Redaktion:

Lydia Schubert hat die Stelle von Annette Berger übernommen, die jetzt die Evangelische Erwachsenenbildung Magdeburg leitet.

Ein neuer Arbeitskreis Landwirtschaft und Umwelt am Kirchlichen Forschungsheim

Von Dr. Gerd Pfeiffer



Foto: Martin Frauenfelder

Bericht von der Tagung ehemaliger Mitglieder des bis zur Wende am Kirchlichen Forschungsheim wirkenden Arbeitskreises Landwirtschaft und Umwelt vom 09.-10. November 2012 im Kirchlichen Forschungsheim.

Im Ergebnis eines als Tagung gestalteten Treffens ehemaliger Mitglieder des bis zur Wende im kirchlichen Forschungsheim agierenden Arbeitskreises Landwirtschaft und Umwelt¹ wird der Studienstelle Naturwissenschaft, Ethik und Bewahrung der Schöpfung (Kirchliches Forschungsheim) vorgeschlagen, einen Arbeitskreis zum Themenkomplex Landwirtschaft und Umwelt neu zu installieren.

Die Tagung reflektierte den Konflikt, der aus der heutigen landwirtschaftlichen Nutzung der natürlichen, begrenzten Ressourcen – Boden, Wasser, Luft und Vielfalt der Organismen – entstanden ist und der auch in Deutschland insgesamt lebensbedrohliche Dimensionen erreicht hat.

¹ Der Arbeitskreis war Autor des manchem noch bekannten Positions-Papiers „anders gärtnern – aber wie?“

Zwei Vorträge bildeten die Basis der inhaltlichen Arbeit:

Der Vortrag zur Wirkungsgeschichte des Arbeitskreises Landwirtschaft und Umwelt in der DDR von Gerd Pfeiffer, als ehemaliger Mitarbeiter des Kirchlichen Forschungsheimes seinerzeit Moderator des Arbeitskreises, spannte den Bogen von den Natur zerstörenden Wirkungen der industriemäßig produzierenden Landwirtschaft der DDR zu der heutigen, nicht minder zerstörerischen Dimension einer inzwischen auch in ganz Deutschland mehr und mehr in dieser Weise „produzierenden“ Landwirtschaft – wobei auf dem eingeschlagenen zerstörerischen Weg der Osten die Vorreiterrolle übernommen hat.

Als Fazit aus diesem und vor dem biografischen Hintergrund seiner Tätigkeit als Landschaftspfleger in der Naturschutzbehörde, wo er der Zerstörung natürlicher Zusammenhänge durch landwirtschaftliche Nutzung (sowohl durch Übernutzung als auch durch aufgegebenen Nutzung) zusehen musste, sieht er den dringenden Bedarf zum Handeln.

Michael Beleites² bot in für die Adressaten stark gestraffter Form die Essenz seines neu erschienen Buches mit dem provokanten Titel „Leitbild Schweiz oder Kasachstan“³. Er gewährte den Teilnehmern einen umfassenden Blick auf die Dimensionen der Wirkungen und Hintergründe der real existierenden Landwirtschaft in Deutschland. Von Sachsen ausgehend reflektierte er die Situation für Deutschland, insbesondere aber auch die „ostelbische“, da nicht nur die Industrialisierung hier am weitesten vorangeschritten ist – sondern auch deren Folgen am deutlichsten sichtbar sind. In seinen Betrachtungen beschränkte er sich nicht auf die rein

² Michael Beleites zur Person: studierter Landwirt und Mitbegründer der Umweltbewegung in der DDR; 2000-2010 Landesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen in Sachsen; z.B. Autor von Pechblende – der Uranbergbau in der DDR und seine Folgen. Lutherstadt Wittenberg 1988

³ M. Beleites Leitbild Schweiz oder Kasachstan, Zur Entwicklung der ländlichen Räume in Sachsen; Dresden, 2012, Herausg. Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen und der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V. (AbL)

ökologischen Wirkungen „moderner“ Landwirtschaft, sondern reflektierte deren Wirkungen auch in ihren historischen und soziokulturellen Zusammenhängen.

Nach der Diskussion im Kreis ist es aus Sicht der Anwesenden absehbar, dass die Landwirtschaft auf dem eingeschlagenen und durch die Förderpolitik der Europäischen Union verfestigten Weg in Richtung einer industriemäßigen Produktion und der mit ihr verbundenen Zerstörung der Leben spendenden Grundlagen fortschreiten wird. An vielen Stellen dürfte der hier erreichte Grad der Zerstörungen bereits irreversibel sein. In einem, die Gespräche bündelnden Arbeitsgang wurden die für einen Arbeitskreis Landwirtschaft möglichen Ziele formuliert und die zu bearbeitenden Themen herausgearbeitet.

Ähnlich wie in der Geschichte des Kirchlichen Forschungsheimes in den 80er Jahren aus der wahrnehmbaren Bedrohungssituation mit dem Papier des Arbeitskreises junger Naturwissenschaftler „Die Erde ist zu retten“ Visionen für eine überlebensfähige Welt gefunden und verbreitet wurden, sind auch im Hier und Heute Visionen für eine die Schöpfung bewahrende Landwirtschaft zu suchen. (Zur Erinnerung: die Globalität der Bedrohung war vor allem durch den ersten Bericht des „Club of Rome“ mit der Schrift „Die Grenzen des Wachstums“ sichtbar geworden.) Auch heute sind es letztendlich die „Grenzen des Wachstums“, die unser Handeln fordern.

Die Suche nach sinnvollem Handeln ergibt sich aus dem Selbstverständnis der Teilnehmer bzw. des künftigen Arbeitskreises und liegt, wie in einem eigenen Diskussionsstrang als unsere christliche Aufgabe in der ökologischen Krise herausgearbeitet wurde, im Wahrnehmen von Verantwortung für die bedrohte Schöpfung als Ringen um die „Verminderung der menschlichen Gewalt gegen die Schöpfung...“⁴ Vor diesem Hintergrund gilt es für den Arbeitskreis, sich in die Diskussion um Visionen für eine Landwirtschaft in der Postwachstumsgesellschaft einzubringen.

⁴ siehe G. Liedtke Briefe/2012/Heft104/Themenseiten 9 von16

Die vertiefende Diskussion, der im Kontext Landwirtschaft behandlungswürdigen Themen, wie

- Wirkungen einer mit industriellen Methoden >produzierenden< Landwirtschaft auf die Natur und in die Gesellschaft,
- Folgen der Energiewende,
- Risikotechnologien (z.B. Gentechnik),
- Erhalt der Biodiversität,
- Verhältnis Mensch Nutztier

zeigte die Fülle möglicher Arbeitsfelder. Dabei wurde auch die Dimension der hieraus abzuleitenden Aufgabe wahrnehmbar. Nicht nur die von der Landwirtschaft verursachten Schädigungen und Zerstörungen in naturwissenschaftlichem Kontext werden transparent zu machen sein. Es gilt auch, immer die ethischen und soziokulturellen Dimensionen ihrer Wirkungen in den Blick zu nehmen und aus alledem Ideen für eine Landwirtschaft zu entwickeln, die auch auf dem Niveau einer Postwachstumsgesellschaft Überleben ermöglichen kann.

Entsprechend der aktuellen, auf der Tradition des Kirchlichen Forschungsheimes aufbauenden Konzeption⁵ wollen wir auf fachlich solider Grundlage die Analyse der Situation betreiben,

- im kritischen Diskurs den eigenen Standpunkt suchen,
- diesen öffentlich machen (nicht nur innerkirchlich) und
- unter Nutzung eines möglichst breiten Erfahrungshorizontes konkretes Handeln anstoßen.

Der Arbeitskreis Landwirtschaft und Umwelt, in seiner Neuauflage, wird sich also mit der Rolle der Landwirtschaft in der Postwachstumsgesellschaft auseinandersetzen mit dem Ziel, eine eigene Position in die begin-

⁵ nach Faby,S; Blick zurück nach vorn 85 Jahre Kirchliches Forschungsheim; Tagung Ev. Akademie Sachsen-Anhalt e.V., Tagung Nr. 37/ 2012; 7.-8. September 2012

nende gesellschaftliche Debatte zu Überlebensstrategien einer Postwachstumsgesellschaft einzubringen.

Ausblick:

Im Nachgang und in Abstimmung mit dem Kirchlichen Forschungsheim wurde die folgende Vorgehensweise vereinbart:

In den Sitzungen des Arbeitskreises sollen die verschiedenen Impulse und Fragestellungen vertieft werden. Hierfür ist der Arbeitskreis personell um interessierte Mitstreiter zu erweitern – auch sollten gezielt profilierte Experten und Akteure hinzugezogen werden.

Aus diesen Beratungen ist in enger Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie eine thematische Reihe von Tagungen vorzubereiten und zu organisieren, dies vor allem, um in der Diskussion zu den uns bewegenden Fragen Öffentlichkeit zu gewinnen.

„Die Rolle Landwirtschaft in der Postwachstumsgesellschaft“ wird Schwerpunktthema des Treffens des „neuen Arbeitskreises Landwirtschaft am Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg“ am 1. und 2. März 2013 sein. Sie sind herzlich eingeladen.

Interessierte wenden sich bitte an:

*Siegrun Höhne (hoehne@ev-akademie-wittenberg.de) oder an
Gerd Pfeiffer (Kontakt über die Ev. Akademie)*

Gänsezug

Marie von Ebner-Eschenbach

Die erste Gans im Gänsezug,
Sie schnattert: „Seht, ich führe!“
Die letzte Gans im Gänsezug,
Sie schnattert: „Seht, ich leite!“

Und jede Gans im Gänsezug,
Sie denkt: „ – Dass ich mich breite
So selbstbewusst, das kommt daher,
Weil ich, ein unumschränkter Herr,
Den Weg mir wähl nach eigenem Sinn,
All meiner Schritte Schreiter bin
Und meine Freiheit spüre!“

Fundstück

Kardinal Walter Kasper (*1933)

„Was wir an Weihnachten feiern, ist alles andere als eine Idylle. Die Krippe, die wir längst in unsere warmen Stuben geholt haben, stand bekanntlich im Stall. Niemand war da, der der schwangeren Frau und dem jungen Mann aus Nazareth in Galiläa menschenwürdige Bleibe zu geben bereit war. Kaum war das Kind zur Welt gekommen, mußte die junge Familie fliehen, weil Herodes, der machtbesessene Herrscher, dem Kind Jesus nach dem Leben trachtete. Flüchtlinge waren sie, politisch Verfolgte, Asylsuchende.“



Bild: Gabi Schoenemann (pixelio.de)

Der freie Wille

Einführung

Ist der Wille des Menschen frei oder nicht? Hierüber diskutieren Neurowissenschaftler/-innen, Philosophen/-innen und Theologen/-innen kontrovers, letztere besonders seit dem Streit zwischen Luther und Erasmus über den „verknechteten Willen“. Die Antworten stellen die bis heute offenen Kontroversen zwischen den Freiheitsideen der Reformation auf den Prüfstand und sind überdies gesellschaftlich hoch relevant, denn sie bilden den Grundstein für unsere Konzepte von (Selbst-)Verantwortung, Schuld und Strafe. In einer kleinen Serie von Beiträgen wollen wir Ihnen in mehreren Ausgaben der BRIEFE verschiedene Perspektiven auf das Thema zugänglich machen.

Teil 1 „Der Freie Wille – Aus Sicht der Naturwissenschaften“ von Dr. Susanne Faby erschien in der BRIEFE Ausgabe 2/2012.

Teil 2:

Die theologische Perspektive

von Christina Aus der Au

Die moralische Verantwortlichkeit

Für Theologinnen und Theologen wird die Diskussion um den freien Willen spätestens dort relevant, wo sie in die Frage nach der moralischen Verantwortlichkeit des Menschen mündet.¹ Zugespitzt wird diese Problematik dadurch, dass vor einigen Jahren vor dem Hintergrund neurowissenschaftlicher Erkenntnisse juristische Konsequenzen gefordert und für die Abschaffung des Schuldbegriffes im Strafrechts plädiert wurde. Dabei spielten die Experimente von Benjamin Libet eine zentrale Rolle. Der Neurowissenschaftler konnte bei seinen Versuchspersonen schon etliche Zeit *vor* einer bewussten Entscheidung neuronale Aktivität im Gehirn nachweisen und nannte dies das „Bereitschaftspotential“. Wenn sich mein Gehirn aber schon eine halbe Sekunde *vor* unserem bewussten Impuls zur Handlung bereit macht, ist es dann nicht Illusion zu denken, *ich* würde handeln? Und ist dann nicht „mein Gehirn“ schuld, wenn ich eine Straftat begehe? Kann man dann noch jemanden schuldig sprechen?

Handlungs- und Willensfreiheit

Um diese Frage zu beantworten, müssen sich auch Theologinnen und Theologen zunächst im Klaren darüber sein, was „ein freier Wille“ überhaupt bedeutet. Zum einen kann es bedeuten, so handeln zu können, wie man will. Ich will jetzt von meinem Schreibtisch aufstehen und eine Tasse Kaffee trinken, und weder steht ein Gefängnisaufseher mit einer Pistole hinter meinem Stuhl, noch muss ich in einer halben Stunde diesen Aufsatz fertig geschrieben haben. Meine Beine sind gesund und im Küchen-

¹ Die feuilletonistisch aufbereitete Auseinandersetzung darüber ist nachlesbar im Sammelband von Christian Geyer, Hirnforschung und Willensfreiheit. Frankfurt/Main 2004.

schränk ist auch noch Kaffee vorrätig. Es gibt also nichts, das mich daran hindern könnte, jetzt aufzustehen und Kaffee zu trinken. Ich bin frei, nach meinem Willen auch zu handeln; ich habe *Handlungsfreiheit*. So definieren schon die Philosophen Thomas Hobbes und David Hume Freiheit als Abwesenheit von äußerem Zwang, und eine solche ist durchaus mit dem Bekenntnis zu einem kausalen Determinismus vereinbar. Auch wenn ich den Kaffee in meiner Hand auf eine lückenlose Ursachenkette seit Anbeginn der Welt zurückführen könnte, ist es doch damit vereinbar zu sagen: Ich bin frei, jetzt einen Kaffee zu trinken. Nötig für dieses Verständnis von Freiheit ist lediglich, dass dem Willen ein entsprechendes Handeln folgen kann. Ich hätte auch anders handeln können, wenn ich mich unter denselben Umständen anders entschieden hätte. Aber dann stellt sich natürlich sogleich die Frage: Hätte ich mich denn auch anders entscheiden können?

Dies führt zu einem anderen Verständnis von Freiheit, welches beinhaltet, dass ich nicht nur so *handeln* kann, wie ich will, sondern auch so *wollen* kann, wie ich will. Ich weiß, dass Kaffee eigentlich sehr ungesund ist und mich nur mein Verlangen nach Koffein dazu treibt. Eigentlich weiß ich, dass es besser wäre, ich würde jetzt eine Tasse Kräutertee trinken. Aber ich mag halt nun einmal keinen Kräutertee, sondern es treibt mich zur Kaffeemaschine hin. Ich würde lieber anders wollen. Könnte ich auch anders wollen? Habe ich *Willensfreiheit*?

Während bei der Handlungsfreiheit danach gefragt wird, ob die Handlung frei ist, geht es bei der Willensfreiheit darum, ob die der Handlung zugrunde liegende Entscheidung frei ist. Erstere fragt nach äußeren Zwängen, letztere nach inneren, nämlich nach meinen psychischen Eigenschaften, meiner Erziehung, meinen genetischen Anlagen. Und man kann mit guten Gründen der Meinung sein, dass lediglich die Freiheit von äußeren Zwängen, nämlich dasjenige tun zu können, was man möchte, noch keine wirkliche und umfassende Willensfreiheit darstellt.

Willensfreiheit heißt, auch wählen zu können, was man will. Wir sind nur dann frei, wenn wir durch nichts, auch nicht durch unsere Wünsche oder Motive determiniert sind. Der Philosoph Harry Frankfurt formuliert es so: Jemand ist nur dann frei, wenn sein Wille und seine Volitionen zweiter Ordnung, d.h. sein Wunsch, dass dieser Wunsch auch sein Wille sei, übereinstimmen. Ich will nicht Kaffee trinken wollen, aber ich trinke ihn trotzdem, also bin ich nicht frei. Umgekehrt kann ich in diesem Sinne frei sein, obwohl mich ein Gefängnisaufseher zwingt, an meinem Platz zu bleiben. Ich kann mich dort nämlich zu meinen Wünschen noch einmal verhalten, und dies unabhängig davon, ob es dann auch zum tatsächlichen Handeln kommen kann.

Was bestimmt den Willen?

Dies ist das klassische Freiheitsverständnis von Immanuel Kant, der die Freiheit an der Fähigkeit der Vernunft festmacht, „eine Reihe von Gegebenheiten ganz von selbst anzufangen“. ² Nur gibt es da so einiges, was den Willen davon abhält, so zu wollen, wie er soll und auch eigentlich nur wollen *kann*, wenn er denn selbstbestimmt wäre. Dies sind die menschlichen Begierden und Triebe, welche den Willen für ihre Zwecke instrumentalisieren und so der Vernunft dazwischenfunken. Ganz frei zu sein heißt für Kant, nur die Vernunft zuzulassen als dasjenige, was den Willen bestimmt, also unabhängig von meinen Begierden nur *vernünftig zu wollen* – und auch vernünftig wollen zu *wollen*. Sein Freiheitsbegriff bezieht sich also ganz entschieden auf die Willensfreiheit.

Aber was heißt es denn, dass unser Wille von der Vernunft bestimmt werden soll? In der philosophischen Tradition ist dasjenige, was eine Handlung von einem Ereignis unterscheidet, die Bestimmung durch Gründe im Gegensatz zur Bewirkung durch Ursachen. Ein Apfel, der vom Baum fällt, ist nicht frei, aber auch ein Verdurstender, der sich auf ein Glas Wasser stürzt, ist nicht frei, das Wasser zu trinken oder nicht. Er braucht auch

² Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, B 562.

nicht erst nach Gründen zu suchen, sondern sein Griff nach dem Wasserglas wird sozusagen durch seinen ausgetrockneten Körper *verursacht*. Eine freie Handlung ist dagegen eine, für die wir uns entscheiden, weil wir – jenseits aller kausalen Einflüssen – gute Gründe dafür haben.

Der katholische Moraltheologe Eberhard Schockenhoff argumentiert deswegen mit Bezug auf Kant, dass die Bestreitung der Willensfreiheit aufgrund der Libetschen Experimente ein Kategorienfehler sei. Weil naturwissenschaftliche Experimente immer nur Ursachen, nie aber Gründe aufzeigen können, kriegen sie die Freiheit auch nicht annähernd in den Blick. ³ Das Problem ist allerdings, dass diese Unterscheidung längst nicht so klar ist, wie Schockenhoff anzunehmen scheint. Donald Davidson z.B. vertritt die These, dass Gründe auch Ursachen sind, und Thomas Metzinger, ein Neurophilosoph aus Mainz, will sogar die neurobiologische Entstehung von Gründen, also deren Verursachung nachzeichnen. Die Kantische Trennung zwischen dem Reich der Natur, das durch Ursache und Wirkung strukturiert ist, und dem Reich der Freiheit und der Gründe, scheint nicht mehr so kategorisch aufrecht zu erhalten sein.

Der Philosoph Peter Bieri versucht deswegen, dieses Pferd nochmals ganz anders aufzuzäumen. Er fragt sich: „Wie muss man sich die Freiheit gedacht haben, um von der Hirnforschung erschreckt oder ernüchtert werden zu können?“ ⁴ Und er zeigt auf, dass jemand entweder den freien Willen als unbewegten Beweger im Sinne Kants, als vom Himmel gefallene Ursache oder spontane Aktion ohne vorhergehende Geschichte betrachten muss, damit er von neurobiologischen Experimenten aus der Fassung gebracht werden kann. Dies ist aber nicht nur sehr unplausibel, sondern eine solche Willkürfreiheit wäre ein Alptraum, weil sie nichts mehr mit

³ Eberhard Schockenhoff, Wer oder was handelt? Zehn Thesen zum Dialog zwischen Neurobiologie und Ethik. In: G. Rager (Hg.), Ich und mein Gehirn. Freiburg/München 1999.

⁴ Peter Bieri, Untergräbt die Regie des Gehirns die Freiheit des Willens? In: Berliner theologische Zeitschrift. Beiheft 2005, 20-31, S. 24.

unserer Identität und unserem Charakter zu tun hätte. Und so macht Bieri einen anderen Vorschlag: „Unser Wille ist frei, wenn er sich unserem Urteil darüber fügt, was zu wollen in einer bestimmten Situation richtig ist.“⁵ Der freie Wille fällt nicht vom Himmel, er ist nicht absolut frei, sondern bedingt durch unsere Person mitsamt ihren inneren und äußeren Zwängen. Und doch kann er frei sein, wenn er nämlich übereinstimmt mit unserem (ebenso von Erziehung und Tradition bedingten) Urteil, dass es so richtig ist. Unsere Freiheit ist eine bedingte Willensfreiheit. Es sind unsere Person, unser Charakter, unsere Biographie, die machen, dass wir so und nicht anders wollen. Dies macht uns aber nicht unfrei, sondern erst recht frei – ich bin dann frei, wenn ich so wollen kann, wie es mir entspricht. Nur dann kann ich zu meinen Handlungen und Entscheidungen stehen.

Aber wie steht es nun also mit unserer moralischen Verantwortung? Während Roth und vor allem Wolf Singer eine Revision des Strafrechtes fordern, sieht Bieri die Sache in der Tradition von Hume. Dieser sieht im notwendigen Zusammenhang zwischen der Person und ihren Handlungen geradezu die Grundlagen der Moral und der Verantwortlichkeit,⁶ während ein zeitgenössischer analytischer Philosoph wie Peter Van Inwagen Freiheit und Determinismus als inkompatibel betrachtet und festhält: „If we do not have free will, then there is no such thing as moral responsibility.“⁷

⁵ Bieri, S. 27.

⁶ „Wo bliebe die Grundlage der Moral, wenn bestimmte Charaktere nicht eine sichere, unabänderliche Kraft besäßen, bestimmte Gefühle zu erzeugen, und wenn diese Gefühle nicht eine eindeutige Wirksamkeit auf die Handlungen ausübten? (...) Es scheint demnach so gut wie unmöglich, sich auf eine Wissenschaft oder Tätigkeit irgendwelcher Art einzulassen, ohne die Lehre von der Notwendigkeit und diese Herleitung der Willenshandlungen aus den Beweggründen, des Betragens aus dem Charakter, anzuerkennen.“ (David Hume, Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand, Abschn. VIII S90).

⁷ Peter Van Inwagen, An Essay on Free Will. Oxford 1983, S. 161.

Unfrei und dennoch verantwortlich?

Für Theologinnen und Theologen ist es allerdings nicht völlig widersinnig, Unfreiheit und Verantwortung zusammenzudenken, hatte doch der Reformator Martin Luther schon 1525 in seiner berühmten Schrift „Vom unfreien Willen“ gegen den Humanisten Erasmus von Rotterdam die menschliche Unfreiheit vertreten. Allerdings fand diese theologische Diskussion damals vor einem völlig anderen Hintergrund statt: Die menschliche Freiheit musste nicht vor dem Zugriff einer allgegenwärtigen physikalischen Kausalität bewahrt werden, aber sie hatte Gottes Allwissenheit und Allmacht gegen sich. Wenn Gott alles vorher weiß und tut, wo hat es denn noch Platz für eine freie Handlung? Dies gilt auch dann, wenn man wie Erasmus noch eine Mitautorschaft des Menschen zulassen will. Luther legt den Finger auf den wunden Punkt, wenn er Erasmus vorhält, „dass Du die Kraft des freien Willens nicht nur für sehr klein hältst, mache sie meinerwegen engelgleich, mache sie, wenn Du kannst, vollkommen göttlich, wenn Du nur diesen traurigen Anhang hinzufügst, dass Du sie, ohne die Gnade Gottes, als unwirksam bezeichnest. Dann hast Du ihr sogleich alle Kraft genommen.“⁸ Es gilt also: „So steht also Gottes Vorherwissen und Allmacht in schärfstem Gegensatz zu unserem freien Willen.“⁹

Wenn aber der Mensch als Sünder zur Verantwortung gezogen werden soll, muss er dann nicht frei sein, sich für oder gegen die Sünde zu entscheiden? Luther und Erasmus diskutieren hier also schon vor jeder Hirnforschung um die moralische Verantwortung – mehr noch: um „das Vermögen des menschlichen Willens, durch das der Mensch sich dem anpassen oder von dem abwenden kann, was zum ewigen Heil führt.“¹⁰ Ein solches Vermögen verwirft Luther radikal. Der menschliche Wille ist

⁸ Martin Luther, Vom unfreien Willen. In: K. Aland, Luther Deutsch, Bd. 3 Stuttgart 1961, S. 197.

⁹ Ebd., S. 287.

¹⁰ Ebd., S. 226.

ein Reittier, das entweder von Gott oder Satan geritten wird, „und es steht nicht in seiner freien Entscheidung, zu einem von beiden Reitern zu laufen oder ihn sich zu verschaffen zu suchen, sondern die Reiter selbst kämpfen miteinander, ihn zu erlangen und zu besitzen.“¹¹ Die Alternative zur Unfreiheit ist für Luther nicht, dass das Zugtier beiden seinen Reitern davonrennt und fortan ungeritten seinen eigenen Weg geht, sondern dass es sich von dem einen Reiter bestimmen und dadurch befreien lässt. Diese Bestimmung durch Gott ist nämlich keine kausale Bestimmung, sondern im Gegenteil die Befreiung von der Zwangsvorstellung eines auf und um das eigene Ich zentrierten Willens. Ein solcher führt, auch wenn er äußerlich sehr selbstbestimmt und sogar in einem kantischen Sinne moralisch aussehen mag, zum „homo incurvatus in se ipsum“, zum in sich selber verkrümmten Menschen, der die eigene Einheit in beständigem Selbstbezug immer wieder selber herstellen muss. Alles muss dann in seinem Nutzen *für mich* wahrgenommen werden, „ich“ muss immer und überall vorkommen, damit ich mir selber nicht verloren gehe. Darin besteht für Luther das Wesen der Sünde, dass der Mensch nicht von sich selber loskommt. Oder in zeitgenössischerer Terminologie: Ich muss mich immer neu erfinden, immer neu verwirklichen, damit mein Leben einen Sinn hat. Die Freiheit zur Selbstbestimmung ist zu einem Zwang zur Selbstbestimmung geworden, und damit zu einem ständigen Kreisen um das eigene Ich. Dies führt dazu, dass alle meine Wahrnehmungen, alle meine Beziehungen, alle meine Aktivitäten von meinem „fetten, erbarmungslosen Ego“ eingefärbt sind, wie es die englische (und atheistische) Philosophin Iris Murdoch einmal formuliert hat. Dieses Ego bestimmt meinen Willen mehr als ursächlich, sondern konstitutiv, und das ist Zwang in seiner höchsten Form. Das ist Sünde. Befreiung daraus finden wir nur, so Luther, wenn wir von unserem Ich erlöst, und das heißt, von Gott besessen und geritten werden. Die Idee, ein reiterloser Esel sein wollen, ist selber schon wieder von sündiger Selbstbezogenheit: *Ich* will die letzte Instanz sein.

¹¹ Ebd., S. 196.

Luther argumentiert deswegen explizit auch in seelsorgerischer Absicht, wenn er den Begriff des freien Willens „aus dem Mund und dem Sprachgebrauch der Menschen entfernen“ möchte, weil „mit diesem Wort das Volk elend betrogen und auf Abwege geführt wird“.¹² Im Unterschied zu einer philosophischen Sicht des Menschen, wo die Handlungen einer Person aus der Person heraus begründet und also ihre Freiheit an ihren eigenen Willensbestimmungen festgemacht werden, ist bei Luther gerade nicht die Person der Ausgangspunkt. Die Welt beginnt nicht beim Ich, sondern bei Gott, und er begründet allererst die Person und ihre Willensbestimmungen.

Wenn er dies erkennt – und nur dann –, kann der Mensch getrost alles Gott überlassen und braucht sich nicht mehr um seinen Verdienst und Lohn zu kümmern. So kann es zu einer gelassenen, ja sogar spielerischen Einsicht in die eigenen Willensbestimmungen kommen und zu einer Selbsterkenntnis, die weder logisch noch aus anderen Gründen eine zentrale und freie Ich-Instanz voraussetzt.

Evangelisch gesprochen ist wahre Freiheit die Freiheit vom eigenen Ich. Die Handlungsfreiheit wird dann wie bei Kant irrelevant. Paulus befreit im Philemonbrief den Sklaven Onesimus nicht etwa von seinem Sklaventum, sondern schickt ihn im Gegenteil seinem Herrn zurück. Dies nicht nur, weil Paulus politisch konservativ gewesen wäre, sondern weil dies seiner Meinung nach die wahre Freiheit nicht tangiert. Viel wichtiger ist ihm, dass Philemon seinen Sklaven von nun an als geliebten Bruder in Christus wahrnimmt, und dann kann dieser auch unbeschadet seiner wahren Freiheit weiterhin seinem Herrn dienen.

Aber anders als Kant geht es theologisch gesprochen auch nicht um die Willensfreiheit. Nicht ob das handelnde Subjekt vernünftigerweise so wollen kann, wie es will, sondern dass es in seinem Wollen und Handeln auf Gott gegründet ist, ist die entscheidende und befreiende Tatsache.

¹² Ebd., S.198.

DIE THEMENSEITEN

Diesen Perspektivenwechsel hat, so meine ich, niemand so anschaulich und eindrücklich beschrieben wie Dietrich Bonhoeffer in seinem Gedicht aus dem Militärgefängnis Berlin-Tegel:

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest
wie ein Gutsherr aus seinem Schloß

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?

DIE THEMENSEITEN

Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler und vor mir selbst
ein verächtlich wehleidiger Schwächling?
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!¹³

¹³ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, Gütersloh 1980, S. 179.

Christina Aus der Au

Geboren im Thurgau, Schweiz, studierte Philosophie und Rhetorik in Tübingen, dann Theologie in Zürich, Assistentin am Institut für Umweltwissenschaften, dann am Institut für Sozialethik, promovierte dort 2002 mit einer Arbeit über Umweltethik und Prozesstheologie an der Universität Zürich. Anschließend Oberassistentin in der Systematischen Theologie/Dogmatik an der Universität Basel, 2006 Visiting Research Associate am Ian Ramsey Centre, Oxford, 2008 Habilitation über das Menschenbild in Neurowissenschaften und Theologie an der Universität Basel. 2009 Gastprofessur für Theologische Ethik in Erlangen, nun Privatdozentin für Systematische Theologie an der Universität Basel, Lehrbeauftragte für Medizinethik an der Universität Fribourg und seit 2010 Theologische Geschäftsführerin am Zentrum für Kirchenentwicklung, Universität Zürich. Zudem ist sie Verwaltungsrätin der Alternativen Bank Schweiz, Mitglied im Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentags und Mutter einer vierjährigen Tochter.



Studie: Nano-Müll lässt sich nicht verbrennen

von Johannes Pernsteiner

Werden Produkte mit synthetischen Nanopartikeln entsorgt, können sich diese in Rückständen von Müllverbrennungsanlagen anhaften und von dort in die Umwelt gelangen. Auf dieses Problem weisen Forscher der Eidgenössischen Hochschule Zürich (ETH) in der Fachzeitschrift „Nature Nanomaterials“ hin. Ihre Forderung: Das Entweichen von Nanopartikeln in der Entsorgung muss verhindert und abbaubare Nanoprodukte entwickelt werden – andernfalls droht schon bald ein Problem, das jenem der Asbestmaterialien gleicht.

Mögliches Leck überprüft

Über die Eigenschaften von Nanomaterialien ist bisher wenig bekannt. Sicher weiß man nur, dass sich die winzigen Teilchen von größeren Partikeln des gleichen Stoffes stark unterscheiden: Sie sind deutlich mobiler und weisen andere Oberflächenstrukturen auf. Diese Ungewissheit löst oft Ängste aus – ist es doch denkbar, dass Nanopartikel aus ihren Einsatzformen in Baustoffen, Farben, Textilien und Kosmetika über Verbrennungsanlagen in die Atmosphäre oder in den Wasserkreislauf gelangen. Was im Falle einer Aufnahme in den Körper über Nahrung, Haut und Atmung langfristig geschieht, ist kaum erforscht.

Dass eine Freisetzung über den Entsorgungskreislauf theoretisch möglich ist, haben die ETH-Forscher nun gezeigt. Sie untersuchten dazu synthetisches Nano-Ceriumoxid, ein ungiftiger, doch biologisch nicht abbaubarer Keramikbestandteil von Katalysatoren und Dieselruß-Filtern. Zehn Kilogramm dieses Materials mit 80-Nanometer-Partikeln wurden in einer Anlage zur Kehrrichtverbrennung auf zu verbrennenden Müll versprüht, um das Verhalten von partikelreichem Abfall nachzustellen. Zur Modellierung des „schlimmsten Falles“ massiver Partikelfreisetzung sprühten die Wissenschaftler auch direkt in den Verbrennungsraum.

Das Ergebnis des Versuchs: Ceriumoxid-Nanopartikel waren in den Abgasen der Kehrrechtverbrennungsanlage nicht nachweisbar, womit die Flugascheabscheidung gute Arbeit leistet. Sie ändern sich aber bei der Verbrennung kaum und bleiben in der Anlage erhalten – lose auf den Rückständen der Anlage, in der abgeschiedenen Flugasche oder im Verbrennungssystem. Die Rückstände mitsamt anhaftenden Nanopartikeln landen heute auf Mülldeponien oder werden abermals aufbereitet.

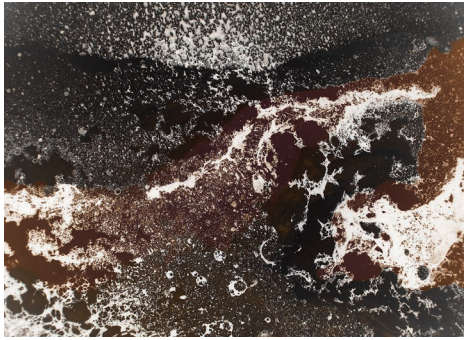


Foto: Chemische Aufbereitung von Industrieabfällen, Matthias Schulte (pixelio.de)

„Es muss sichergestellt sein, dass entsprechend neue Nanopartikel durch Mülldeponien nicht in Wasser- oder Nahrungskreislauf gelangen oder durch weitere Aufbereitung in die Atmosphäre freigesetzt werden“, betont Studienleiter Wendelin Stark. Bei Wartungsarbeiten des Verbrennungssystems bestehe ohne ausreichende Schutzmaßnahmen die Gefahr, dass die Partikel in die Lunge gelangen. „Langfristig ist der einzig sinnvolle Weg, dass alle Nanoprodukte abbaubar sind. Sonst sind wir immer wieder mit dem Problem der Verbreitung und Persistenz konfrontiert, das wir bereits von Asbest, Pestiziden oder Plastikmüll im Ozean kennen“, so der Züricher Chemiker.

Quelle: Presstext Europa (pte); 23.05.2012

Kathrin Hartmann

„Wir müssen leider draußen bleiben“

Rezensiert von Siegrun Höhne

Etwa 11,5 Millionen Menschen leben in Deutschland nahe der bzw. unterhalb der Armutsgrenze. In ihrem Buch „Wir müssen leider draußen bleiben“ zeichnet Kathrin Hartmann nicht nur die wachsenden Unterschiede zwischen arm und reich nach, sondern thematisiert die „Radikalisierung des Bürgertums“.

Begriffe wie „relative Armut“, „Sozialschmarotzer“ und „anstrengungsloser Wohlstand“ entziehen den Menschen, die in solcher Situation leben müssen, die Legitimation zur Unzufriedenheit. Empathie für Arme (hierzulande) ist weitgehend aus dem bürgerlichen Wertekanon verschwunden. Gerne aber unterstützen Konsumenten durch Kauf spezieller Produkte das Engagement globaler Unternehmen für soziale Randgruppen. Wirbt ein Joghurthersteller mit einer Job-Offensive für Frauen in Bangladesh, darf er mit Unterstützung und einem Imagegewinn rechnen, auch wenn es bei genauem Hinsehen um die Markteinführung seiner Produkte in der Mittelschicht geht. Schonungslos und wütend, gleichzeitig detailreich recherchiert und flott geschrieben: so rechnet Hartmann in ihrem zweiten Buch mit Vorurteilen und Selbsttäuschungen der bürgerlichen Mittelschicht Deutschlands ab. Absolut lesenswert.



Kathrin Hartmann:

Wir müssen leider draußen bleiben.

Blessing Verlag, München 2012

416 Seiten, 18,95 €

(Ebenso empfehlenswert ist ihr Buch „Ende der Märchenstunde“ von 2012, in dem sie sich die deutsche Mittelschicht vorknöpft und zum Fazit kommt „der Konsument hat keine Macht“.)

Die Welt wird smarter

Von Siegrun Höhne

Haben Sie ein Smartphone? Nein? Dann sind Sie vermutlich noch nicht im 21. Jahrhundert angekommen, so wie ich. Jedenfalls behauptet das meine Tochter, weil ich nach wie vor auf mein (inzwischen in die Jahre gekommenes) Handy bestehe und es im Notfall teuer reparieren lasse. Möglicherweise hat sie recht.

Nicht nur Handys sind smart geworden, auch Home TV Anlagen, Haushaltsgeräte, Stromnetze, Konsumenten. Ein nächstes Feld der Smart-Technologen ist unsere Küche. Smarte Technologien versprechen Energie-Effizienz, gepaart mit erhöhtem Verbrauchernutzen. Ich bin irritiert und versuche, mir eine Meinung zu bilden. Was ist eigentlich smart?

Duden und Brockhaus fällt nicht viel ein: (engl.) modisch elegant, schneidig, clever (Duden, 23. Auflage, 2004). Im Projektmanagement ist „s.m.a.r.t.“ ein Akronym für die eindeutige Definition von Projektzielen und steht für die Attribute: specific (spezifisch), measurable (messbar), accepted (akzeptiert), realistic (realistisch), timely (terminierbar). Ein Ziel ist nur dann s.m.a.r.t., wenn es diese fünf Bedingungen erfüllt. Welches Ziel verfolgen dann Hersteller mit einem Smartphone?

Ein Smartphone vereinigt die Funktionen eines Computers mit der Funktionalität eines Mobiltelefons. Dem kompakten Gerät wurden später noch die Funktionen eines transportablen Medienabspielgerätes, einer Digital- und Videokamera und eines GPS-Navigationsgeräts hinzugefügt. Es ist also ein Gerät, das eine Reihe anderer überflüssig macht. Haben Smartphone-Besitzer deshalb nur noch ein Gerät? Das wäre dann effizient im Sinne der Ressourcenschonung.

Auch Haushaltsgeräte werden smarter. Auf der Internationalen Funkausstellung 2012 in Berlin (IFA 2012) standen die Themen Energieeffizienz

bei erhöhter Funktionalität im Vordergrund. Hersteller versprechen sich Wettbewerbsvorteile, wenn sie Geräte entwickeln, die die Stromrechnung weniger belasten. Waschmaschinen, Geschirrspülern und Trocknern wurde seit Jahren ein Sparkurs auferlegt. So brauchen diese Geräte im Schnitt heute 50 bis 70 Prozent weniger Strom als vor 15 Jahren. Doch der Trend geht weiter: Hersteller Miele hat die weltweit ersten Waschmaschinen und Trockner vorgestellt, die erkennen, wann der Strom am wenigsten kostet, und die dann automatisch starten.

Dem einfachen Fernsehgerät früherer Zeiten wird eine Vielzahl weiterer Funktionen zugeordnet. Hersteller LOEWE bereitet seine Flat-TVs (Flachbildfernseher) auf eine Reihe zusätzlicher Funktionen vor: je nach System lassen sich heute schon die Beleuchtung steuern, die elektrischen Rollos hoch- und runterziehen, die Türöffneranlage bedienen oder die Heizung regulieren. Vorausgesetzt, alles ist im Haussystem integriert. Auch zahlreiche andere Hersteller setzen auf die effiziente Vernetzung von Funktionen und Geräten. Licht emittierende Mini-Dioden gewährleisten beim Fernsehen einen geringeren Energieverbrauch bei hohen Kontrastwerten. Desweiteren werden zahlreiche Funktionen verschiedener Geräte in einem, dem Fernsehgerät, integriert. Je weniger Geräte, desto weniger Gesamtenergieverbrauch. Radio, Internet, Festplattenreciever ... Zusatzgeräte werden überflüssig. Das Home-Entertainment-System wird zentral gesteuert und integriert vielfältige Funktionen.

Das klingt gut. Weniger Geräte – weniger Verbrauch an Material und Strom. Vielleicht fehlt uns als Kunden (wie mir) bisher nur das Vertrauen und das nötige Know-how, um den technischen Möglichkeiten zu folgen?

So wie im Kleinen im eigenen Haushalt, so soll auch im Großen, im Stromversorgungssystem, eine smartere Lösung zu mehr Effizienz verhelfen. Der Begriff „smart grid“ meint ein intelligentes Stromnetz und umfasst die kommunikative Vernetzung und Steuerung von Erzeugern, Speichern und Verbrauchern sowie Netzbetrieb und Energieübertragungs- und Verteilernetzen. Das ermöglicht eine Optimierung der miteinander verbun-

denen Bestandteile, auch unter Integration der nicht kontinuierlichen Stromlieferungen aus regenerativen Quellen.

Generell werden Netze, auch elektrische Energieversorgungsnetze, auf die mögliche Höchstbelastung ausgelegt. Die Reduktion der Höchstbelastung und die zeitliche Verlagerung der zu übertragenden Energie in Zeiten mit geringerer Auslastung ermöglicht, die notwendige Netzinfrastruktur kleiner auszulegen und führt dadurch zu Kostenvorteilen auf Betreiberseite. Hierbei bleibt die insgesamt übertragene Energiemenge in etwa gleich, es wird nur die Auslastung der Netze optimiert. Dazu werden Informationen von Erzeugungsanlagen und Verbrauchern in Echtzeit abrufen und verarbeitet. Ein intelligentes Stromnetz integriert sämtliche Akteure auf dem Strommarkt.

Für die Verbraucher ist eine wesentliche Änderung der Einbau von intelligenten Zählern (smart meter), die per Fernauslesung schwankende Preise nutzen. Ohne Aufwand kann der Nutzer so Kosten sparen, indem Geräte, die zeitunabhängiger sind, nach Preis gesteuert werden (Tiefkühltruhen, Wärmepumpen u. Ä.).

Das alles weiß der „Smart Shopper“. Gemeint ist (Def. nach Gabler Wirtschaftslexikon) der qualitätsbewusste, informierte Käufer, der maximale Qualität zu niedrigstem Preis nachfragt. Doch ob der auch weiß, was mit all den bei der Recherche und bei der Nutzung smarter Technologien gewonnenen und gespeicherten Daten geschieht, bleibt offen.

Meine zunehmende Sympathie für smarte Technologien in den verschiedenen Lebensbereichen wird durch eine Meldung der britischen Zeitschrift „The new scientist“ erschüttert: Ein Team von Computerspezialisten der Sangyo-Universität in Kyoto will die Logik des Kochens mit der Logik der „erweiterten Realität“ verbinden. „Erweiterte Realität“ meint hier die Möglichkeiten smarter Technologien im Alltag. Die Wissenschaftler haben Kameras und Projektoren an der Küchendecke angebracht, die dem „Koch“ Hinweise und Anweisungen in Form von Pfeilen und Sprechblasen geben.

Soll ein Fisch filetiert werden, so wird auf den Fisch der Ansatzpunkt und die Schneidlinie projiziert. Verwendet der „Koch“ eine nicht im Rezept vorgesehene Zutat, so wird er gewarnt, ob er das wirklich wolle.

Unabhängig davon, was solche datensammelnde Geräte in der Küche über mich und meine Kochgewohnheiten irgendwem im weltweiten Datennetz mitteilen könnten, habe ich den Eindruck, dass jede Kreativität verloren geht. Bei allem zunehmenden Komfort und dem guten Gewissen, Energie zu sparen, fehlt die Möglichkeit, Fehler zu machen und zu lernen. Ob beim Kochen oder in allen Bereichen des Lebens, die zunehmend „smarter“ werden – wir geben die Verantwortung für unser Handeln in die Hände virtueller Algorithmen und verlieren die Fähigkeit, uns selbst zu vertrauen. Für's erste werde ich mein altes Handy behalten.



Foto: Kochen mit iPad-Unterstützung, Rainer Sturm (pixelio.de)

Aktuelle Beschlüsse aus der EKD Synode und den Landessynoden im Herbst 2012

Die EKD Synode hat auf ihrer Tagung am 7. November 2012 am Timmendorfer Strand als Schwerpunktthema für 2013 festgelegt:

„Es ist genug für alle da. Welternährung und nachhaltige Landwirtschaft.“

Folgende Beschlüsse wurden gefasst:

Zum nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen der Schöpfung während der Tagungen der Synode

Die Synode beauftragt das Präsidium der Synode, bei den Verhandlungen für die Tagungen der Synode grundsätzlich dafür zu sorgen, dass die Kriterien der Nachhaltigkeit, der Bewahrung der Schöpfung und der weltweiten Gerechtigkeit sich auch in den Tagungsbedingungen widerspiegeln. Dafür ist neben dem Ausgleich über die Klimakollekte der Aspekt einer biofairen Versorgung, die Regionalem und Saisonalem den Vorrang gibt, wichtig. Insbesondere die Bereitstellung von biofairer Kaffee und Tee sollte schon bei der nächsten Tagung umgesetzt werden.

Zur kirchlichen Beteiligung am Prozess gesellschaftlicher Transformation – nachhaltig handeln – Wirtschaft neu gestalten – Demokratie stärken

Die Synode der EKD dankt den Verantwortlichen für die Organisation des Transformationskongresses „Nachhaltig handeln, Wirtschaft neu gestalten, Demokratie stärken“, der am 8. und 9. Juni 2012 stattgefunden hat. Schon sein Zustandekommen, getragen von einer bemerkenswerten Allianz von Umweltverbänden, Gewerkschaften und kirchlichen Einrichtungen, ist ein Wert an sich und ein ermutigendes Zeichen dafür, dass ein breiter Diskurs über die Rahmenbedingungen einer zukunftsfähigen Gesellschaft möglich sein kann.

Die Synode der EKD hält es für notwendig, den begonnenen Diskurs auf der Bundesebene, aber auch innerhalb der EKD und ihren Gliedkirchen

sowie im ökumenischen Kontext fortzusetzen. Es sollten weitere Akteure z. B. von Unternehmensseite zur Teilnahme eingeladen werden.

Die Synode der EKD spricht sich dafür aus, den sehr breit geführten Transformationsdiskurs auf Schlüsselthemen nachhaltiger Entwicklung zu fokussieren und dadurch zu konkretisieren:

Diese Schlüsselthemen sind:

- Wachstum und Wohlstand – Ethik des Genug – Verteilungsgerechtigkeit
- Wirtschaft im Dienst des Lebens – Rahmenbedingungen für eine ökologische soziale Marktwirtschaft
- Nachhaltige Gestaltung der Energiewende
- Gesellschaftliche Partizipation – Teilhabegerechtigkeit

Die Synode der EKD hält es für notwendig, dass der Transformationsdiskurs durch die EKD auf geeignete Weise begleitet, koordiniert und zielgerichtet unterstützt wird.

Dabei sollten die zahlreichen Aktivitäten in den Landeskirchen sowie im Bereich der weltweiten Ökumene aufgenommen und gebündelt, ein Know-how-Transfer zwischen den Akteuren und Themenfeldern ermöglicht und die Weiterentwicklung kirchlichen Engagements im Bereich nachhaltiger Entwicklung unterstützt werden.

Die Synode bittet den Rat, entsprechende Ressourcen zur Verfügung zu stellen und der Synode regelmäßig über den Fortgang der Arbeit zu berichten.

Die Synode spricht sich dafür aus, „Gesellschaftliche Transformation und Nachhaltige Entwicklung“ zu einem der Schwerpunkte im Themenjahr 2014 der Reformationsdekade zu entwickeln. Sie bittet den Rat der EKD, die notwendigen Voraussetzungen dafür zu schaffen.

Zur Nahrungsmittelspekulation

Die Finanz- und Wirtschaftskrise hat gezeigt, dass der internationale Finanzmarkt mangels wirksamer Regulierung seine Aufgabe als effizien-

ter Verteilungsmechanismus für Investitionen und Kapital nicht erfüllt, sondern im Gegenteil das gesamte Wirtschaftssystem destabilisiert. Dass Spekulationen im Nahrungsmittelmarkt dazu führen, dass Menschen verhungern, ist ein Skandal.

Gegenwärtig überprüft die Europäische Union (EU) im Kontext der Finanzmarktreform die Richtlinie über Märkte für Finanzinstrumente (MIFID). Die Synode begrüßt diese Überprüfung der MIFID mit dem Ziel einer strengeren Regulierung.

Die Synode bittet den Rat der EKD, sich bei der Bundesregierung und den EU-Institutionen in den laufenden Verhandlungen zu MIFID für eine entsprechend konsequente Regulierung einzusetzen.

Die Synode der Ev.-Lutherischen Kirche Sachsens beschloss:

Zum Energie- und Klimaprogramm der Sächsischen Staatsregierung

Angesichts des verstärkt fortschreitenden Klimawandels sehen sich Christinnen und Christen der Bewahrung der Schöpfung und kommenden Generationen besonders verpflichtet.

In dieser Verantwortung bittet die Synode die Staatsregierung, ihre Energie- und Klimapolitik grundlegend zu überarbeiten und eine Perspektive zu entwickeln, durch die fossile Energieträger – insbesondere die Braunkohle – so bald als möglich durch regenerative Energiequellen abgelöst werden können. Die Synode bekräftigt die diesbezügliche abgegebene Stellungnahme der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens durch ihren Umweltbeauftragten zum Entwurf des Energie- und Klimaprogrammes für den Freistaat Sachsen.

Die Synode unterstützt christliche Aktivitäten, beispielsweise die Initiative „anders wachsen“, die sich in Anbetracht der Bedrohlichkeit des Klimawandels für ein Umdenken einsetzen und bittet Landeskirchenamt und Kirchengemeinden, dem in Klimaschutz- und Energiesparkonzepten für die eigenen Liegenschaften Rechnung zu tragen. Christinnen und Christen sind auch in ihrem persönlichen Leben zum verantwortungsvollen

Umgang mit den Ressourcen der Schöpfung aufgerufen.

Hintergrund:

- der Leipziger Ausschuss für Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit hatte sich mit einem entsprechenden Antrag an die Synode gewendet
- Sachsen hat einen neuen Kraftwerksblock in Betrieb genommen (Boxberg) und plant den weiteren Ausbau der Braunkohleförderung
- der Entwurf des sächsischen Energie- und Klimaprogramms wurde im November 2011 veröffentlicht; das endgültige Programm sollte eigentlich im Frühjahr verabschiedet werden, wurde aber bisher nicht veröffentlicht.

Die Synode der Ev. Kirche Mitteldeutschlands beschloss:

Zur Methode „Fracking“ zur Erdgasgewinnung

1. Die Landessynode lehnt unter den gegenwärtigen Bedingungen alle Bestrebungen ab, die Methode „Fracking“ anzuwenden.
2. Sie sieht in dieser Methode einen unzumutbaren Eingriff in die Schöpfung; insbesondere eine extreme Gefährdung der Ressource Wasser und des Bodens.
3. Die Synode bittet die Landesregierungen auf dem Gebiet der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, das Genehmigungsverfahren zum Fracking erneut zu prüfen und die Genehmigung zu dessen Anwendung vorerst nicht zu erteilen. Es wird empfohlen, eine umfassende Prüfung des Verfahrens nach den Empfehlungen des Bundesumweltministeriums (BMU) und des Umweltbundesamtes (UBA) durchzuführen, um Risiken für Mensch und Umwelt auszuschließen.

4. Ebenso bittet die Landessynode die betroffenen Gemeinden und Kirchenkreise der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, sich mit der Problematik des „Fracking“ zu befassen und sich in den gesellschaftspolitischen Dialog über die Anwendung des Verfahrens einzuschalten. Gleichzeitig unterstützt die Landessynode die bereits vorhandenen Aktivitäten und empfiehlt den Gemeinden und Kirchenkreisen, sich mit diesen Initiativen abzustimmen bzw. darin mitzuarbeiten.
5. Gleichfalls ist aus derzeitiger Sicht das Verpressen von CO₂ in den Boden (CCS) abzulehnen. Die Landessynode bittet die Landesregierungen auf dem Gebiet der EKM, ihren gesetzgeberischen Handlungsspielraum zur Verhinderung von CCS auszunutzen.

Die Beschlusstexte sind auf den Internetseiten der EKD und der Landeskirchen abrufbar.

Kirchenwaldtagung 2013 **300 Jahre Nachhaltigkeit – was nun?**

Neue Herausforderungen für multifunktionale Waldwirtschaft

Ökumenische Tagung für alle am Kirchenwald Interessierten vom 13. bis 15. Mai 2013 in Schmerbach am Spessart. Inhaltliche Schwerpunkte sind die nachhaltige Waldbewirtschaftung am Beispiel des Glashüttenhofes, die Windenergienutzung im Wald und die kirchliche Waldbewirtschaftung in Rumänien. Exkursionen gibt es dazu in den Forstbetrieb Glashüttenhof und in ein Buchenholzsägewerk. Das ausführliche Programm ist ab 10. Januar 2013 auf www.kirchenwald.de zu finden.

Weiterbildung zur NaturkindergärtnerIn

Facherzieherin für Natur und Ökologie

Im September 2013 beginnt der XIII. Kurs mit einer Kurswoche in Groß Denkte. Nach einer Woche im November in Dresden und im März in Lutherstadt Wittenberg endet sie mit der Kurswoche in Gernrode im Juni 2013. Kinder brauchen die Natur als unverzichtbaren Erfahrungs- und Spielraum. Gerade in Wäldern finden Kinder vieles, was für ihre Entwicklung nötig ist. Mit Phantasie, einigem Fachwissen und natürlich etwas Geld lässt sich aber auch das Spielgelände der Kindereinrichtung so gestalten, dass Bewegung, Entdeckerdrang und Kreativität gefördert werden. Hinzu kommt eine vollwertige Ernährung, die Kindern schmeckt. Zu Erfahren, wo die Nahrungsmittel herkommen und selbst etwas zuzubereiten sind dazu hilfreich. Die Weiterbildung wird gemeinsam organisiert vom Ökumenischen Informationszentrum Dresden, dem Umweltbüro Nord in Stralsund, in Kooperation mit der Ev.-Luth. Landeskirche in Braunschweig. Programm und Anmeldeformular auf: www.naturkindergarten.net

*Umweltbüro Nord e.V. – Michael Schicketanz
18439 Stralsund | Badenstr. 45 | Telefon: 034924 20207 oder 0178 4715003
E-Mail: schicketanz@naturkindergarten.net*

Spendendank

Unzählige Spendenbitten landen in diesen Tagen in unseren Briefkästen – ein Zeichen für die Vielfalt der sozialen, kulturellen und ökologischen Initiativen in unserem Land. Wir alle müssen entscheiden, ob, und wenn ja, wen wir unterstützen wollen.

Umso dankbarer sind wir allen, die sporadisch oder auch regelmäßig für unsere Arbeit, die der Studienstelle Naturwissenschaft, Ethik und Bewahrung der Schöpfung (Kirchliches Forschungsheim seit 1927) spenden.

Denn nur mit Ihrer Unterstützung ist es möglich, die BRIEFE viermal jährlich zu drucken und zu versenden, Veranstaltungen zu organisieren und bei Bedarf bei Ihnen vor Ort zu sein.

Wir freuen uns darauf, auch im kommenden Jahr für Sie und, wenn Sie wollen, mit Ihnen gemeinsam zu arbeiten. Aufgaben und Themen gibt es nach wie vor genügend.

Doch zunächst wünschen wir Ihnen eine entspannte Adventszeit, frohe Weihnachtstage und einen guten Start in das neue Jahr.

Martin Bahlmann
Dr. Susanne Faby
Siegrun Höhne

Wildapfel (*Malus sylvestris*)

Am 25. Oktober 2012 hat der Präsident der *Baum des Jahres Stiftung* Dr. Silvius Wodarz im Berliner Zoo den Wildapfel (*Malus sylvestris*) zum Baum des Jahres 2013 ausgerufen.



Anders als bei der Birne ist der europäische Wildapfel nicht die Stammform des Kultur-Apfels – der stammt von asiatischen, süßeren Wildarten ab und wurde schon vor über 2000 Jahren kultiviert. Die Früchte des Wildapfels sind klein, kugelförmig, meist grün bis gelbgrün und ohne Vertiefungen an Stiel oder Kelch. Sie sind herb und hart – daher auch der zweite Name „Holz-Apfel“.

Der Wildapfel ist ein echter Europäer, er wächst auf dem gesamten Kontinent, außer im Norden Skandinaviens und im südlichen Mittelmeerraum. Allerdings ist er lichtbedürftig und konkurrenzschwach, sodass er nur selten anzutreffen ist, meist an Waldrändern oder in Gehölzinseln. Er kommt mit nährstoffarmen und auch mit recht trockenen Böden gut zurecht. Die Früchte sind bei Wild, Kleinsäugetern und Vögeln beliebt, die Blüten eine Weide für Bienen und Hummeln.

Alt wird der Wildapfel nicht – vermutlich liegt das Höchstalter bei etwa 100 Jahren. Jedoch verfügt er über ein gutes Ausschlagvermögen „aus dem Stock“, so dass die Wurzeln sehr viel älter sein können.

Wildapfelbäume haben meist krumme, dünne Stämmchen – oder sie sind hohl. Insofern ist das Holz wohl wegen seines interessanten, rötlich-braunen Kerns bei Kunsttischlern hoch begehrt, aber kaum zu bekommen. Es lohnt sich, den eher unscheinbaren Wildapfel, beim nächsten Spaziergang in Ihrer Umgebung zu suchen.

Vegetarische Alternative zum Weihnachtsbraten

Pikanter Nussbraten

Zutaten:

15 g Olivenöl oder Butter
120 g Zwiebel(n), gehackt
220 g Nüsse, gehackt (Baumnüsse, Pinienkernen, Spanische Nüssli o. a.)
220 g Paniermehl, (altgebackene Brötchen)
Kräuter, frisch
Knoblauch, gehackt
Sojasauce
120 g Käse, geriebener (Gruyer, Emmentaler, oder andere)
400 g Sahnequark
1-2 Eier
Salz

Zubereitung:

Das Olivenöl oder die Butter erhitzen und die gehackten Zwiebeln darin dünsten. Den zerkleinerten Knoblauch mit dünsten und danach alles leicht abkühlen lassen. Die Nüsse sollten nur gehackt und nicht gerieben sein, da sie sonst zu klein sind. Die Nüsse werden mit dem Paniermehl gemischt, dann die Eier, Kräuter, den Käse, Quark und die angedünsteten Zwiebeln mit dem Knoblauch darunter mischen. Das Ganze in die mit Backpapier ausgelegte Backform füllen und bei 140 Grad etwa 40 Minuten backen. Anschließend nochmals 30 Minuten bei 90 Grad nachgaren lassen. Eine braune Soße eignet sich am besten dazu. Auch eine leckere Pilz-Soße passt hervorragend zum diesem Weihnachtsrezept. Als Beilage können Klöße und Rotkraut serviert werden.

REDAKTION:

Siegrun Höhne

BILDNACHWEIS:

Titelbild: Marco Barnebeck (Telemarco) (pixelio.de)

BANKVERBINDUNG (MITGLIEDSBEITRÄGE UND SPENDEN):

Förderverein für die Forschungsstelle ökologische Bildung (FÖBB)
und Beratung (Kirchliches Forschungsheim)

KD Bank

(350 601 90), Kto-Nr. 156 008 90 11

Wir freuen uns über Spenden für die Herstellung und den Versand der BRIEFE.

MITHERAUSGEBER:

Hans-Georg Baaske, Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Hans-Joachim Döring, Ev. Kirche in Mitteldeutschland

Siegrun Höhne, Ev. Kirche Anhalts

Heiko Reinhold, Ev. Luth. Kirche Sachsens

DRUCK:

Pegasus Druck, Berlin | Auflage: 900 Stück | Erscheinungsweise: 4 x jährlich

REDAKTIONSSCHLUSS BRIEFE, HEFT 106 (1/2013): 20.03.2013

POSTVERTRIEBSSTÜCK ENTGELT BEZAHLT
VERTRIEBSKENNZEICHEN 31127
DP.AG

HERAUSGEBER & ABSENDER:

Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt e.V.
Schlossplatz 1d

06886 Lutherstadt Wittenberg

AUFGELESENES ...

Natur = Das einzige Buch,
das auf allen Blättern großen Gehalt bietet.

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)

Der unermeßlich reichen, stets sich erneuernden Natur gegenüber wird
der Mensch, soweit er auch in der wissenschaftlichen Erkenntnis fortgeschritten
sein mag, immer das sich wundernde Kind bleiben und muß sich stets auf neue
Überraschungen gefaßt machen.

Max Planck (1858-1947)

Wir erforschen heute Phänomene in der Größenordnung von einem Billiardstel
Zentimeter (1/1 000 000 000 000 000 cm) innerhalb eines Universums, dessen
äußere Grenze mindestens 165 Trilliarden (165 000 000 000 000 000 000)
Kilometer entfernt ist. Wir studieren Vorgänge, die innerhalb einer Zehnrilliardestel
Sekunde (1/10 000 000 000 000 000 000 sec) vorüber sind. Demgegenüber
sagen uns unsere Astronomen und Kosmologen, daß das Universum
ca. 20 000 000 000 Jahre alt ist. Die Dimensionen der erfaßten Natur haben
die wildesten Spekulationen der Vergangenheit übertroffen.

Alvin Toffler (*1928), amerik. Zukunftsforscher u. Publizist

Als letzte Institution auf der Welt wird vermutlich das diplomatische Protokoll
verschwinden. Seine Vertreter werden sich vermutlich bemühen, auch noch den
Weltuntergang in würdiger Form zu regeln.

Roger Peyrefitte (*1907), frz. Schriftsteller u. Politiker